

Einführungsrede von Dr. Antje Lechleiter

Sehr geehrte Damen und Herren,

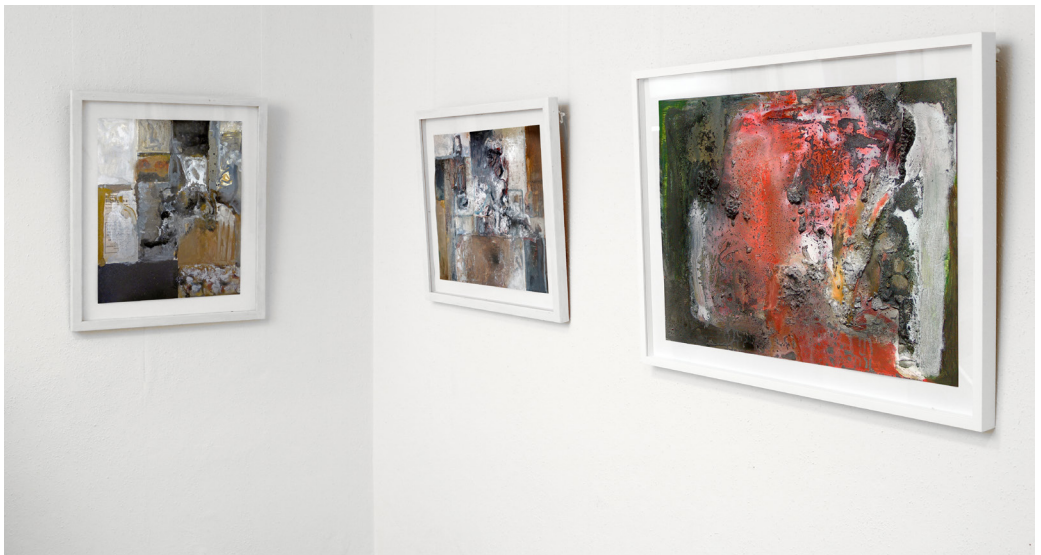
„Color traces“ also Farbspuren lautet der Titel dieser Ausstellung von Thomas Lefeldt. In der Tat liegen nur dünne Farbspuren oder eher Farbhäute über seinen Bildträgern. Das, was sich auf seinen Arbeiten reliefartig vom Untergrund abhebt, ist nämlich nicht einer pastos aufgetragenen Farbe, sondern verschiedensten Arten von Material geschuldet. Schon seit vielen Jahrzehnten betreibt Lefeldt eine Art von Farb- und Strukturgeologie, in der er bis an die Grenzen zur dritten Dimension geht.



Wie ich gleich näher ausführen werde, hat er schon mit Teer, Sand, Asche, Lava und getrocknetem Gras gearbeitet und auch die durch Öl- oder Acrylfarbe im Bild erscheinende Farbigkeit leitet sich von diesen Materialien ab. So dominieren neben Erdtönen Weiß und Schwarz, etwas Grün, Rot, Gelb und ein wenig Blau treten hinzu. Diese buntere Farbigkeit wird jedoch stets in ihrer Leuchtkraft abgeschwächt und fügt sich so in den Kreis der Naturtöne ein.

Im Flur hängt als Begrüßungsbild der Ausstellung die Komposition „Hekla XI“, die vor 27 Jahren entstanden ist. Damals waren seine Arbeiten noch sehr materialbetont, dieses Bild besteht beispielsweise nicht nur aus Leinwand und Ölfarbe, sondern auch aus Teer, Sand und Lava. Lefeldt benutzte seine verschiedenen Materialien stellvertretend für das, was man ähnlich - aber eben nicht genau so - mit Farbe machen könnte. Teer, Sand und Lava betonen hier das Bild als physisches, materielles Objekt, malerisch und plastisch Geformtes durchdringen sich zu einem vieldeutigen und assoziationsreichen Bild, das den Prozess seiner Entstehung nicht nur nicht verbergen will, sondern selbst zum Thema macht. Einzelformen werden nicht selbstständig behandelt, sondern wird die Bildstruktur als ein fließendes System von sich überlagernden Farbzonen gesehen.

Der Mensch erscheint in diesen Kompositionen nie als Figur, doch über den Einsatz der Materialien und durch die gestaltende Aktion seines Körpers hat Lefeldt eine Spur in sie eingegraben und ist mit dieser in seiner Bildwelt präsent.



Ohne von Reminiszenzen an das Gegenständliche abgelenkt zu werden, eröffnet sich dem Betrachter damit die Gelegenheit, sich in diese vielschichtigen und reichen Sehzonen hinein zu tasten. In den 1990er Jahren begann Lefeldt damit, mehr und mehr auf und mit Papier zu arbeiten und mit dem Papier kam die etwas buntere Farbigkeit. Aber auch ohne materialschwere Bestandteile bleibt sein Vorgehen stark prozessorientiert. Lefeldt beginnt damit, sein Papier zu überkleben und setzt damit seine Kreativität in Gang. Es entsteht auf diese Weise ja etwas Haptisches und vor allem ist das Blatt nicht mehr weiß und leer. Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie immer wieder auch Buchstaben der von ihm eingefügten Zeitungsansätze erkennen. So wie zuvor Teer, Sand oder Lava auf den Untergrund aufgebracht wurden, so wächst nun durch diese Eincollagierung etwas aus dem Papier hervor, das - mehr oder minder stark - in die dritte Dimension hineingreift.

Damals wie heute ist Lefeldts Arbeitsweise am Informel orientiert, doch seine Bilder waren nie abstrakt gemeint und sind es auch heute nicht. Schon immer ging der Künstler von der Natur aus und diese Verankerung zeigt sich nicht nur in der von ihm bevorzugten Farbigkeit. Lefeldt beschäftigt sich nämlich schon lange auch intensiv mit der Fotografie und hat dabei zwei Werkgruppen geschaffen, die direkt in seine Malerei eingedrungen sind. Es handelt sich zum einen um die Aufnahmen von verwitterten Gebäuden und alten Hausfassaden, die Lefeldt 2004 in der mittellitalienischen Maremma entdeckte. Die Schönheit des abseits Gelegenen, Unbeachteten faszinierte ihn, doch ging es in dieser Fotografie nicht um Aspekte wie Vergänglichkeit oder Zerfall, sondern um die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Strukturen und deren Beschaffenheit. In seiner Malerei verweisen jene Bilder auf diese Aspekte, in denen seine Gebilde an formalen Gerüsten verankert sind, wir beispielsweise rechte Winkel wie von Fensterrahmen oder Mauern finden. Diese Elemente führen in seinen Kompositionen ein Eigenleben, doch sie halten auch eine zart schwebende Verbindung zur Realität. Daher würde ich Lefeldt als einen Spurensucher und Entdecker bezeichnen, dessen Bildkompositionen mehr dem Finden als dem Erfinden geschuldet sind.
 Dies zeigt auch der zweite fotografische Ausgangspunkt seiner Malerei, die sog. „Teichbilder“, für die er oftmals kleine Ausschnitte gewählt oder Makroaufnahmen gemacht hat. So verfügt bereits dieses fotografische Ausgangsmaterial über einen stark abstrahierenden Charakter. Man sieht diesen Aufnahmen an, dass er durch den Sucher seiner Kamera so lange hingeschaut hat, bis die Dinge ein Geheimnis bekommen haben. Das Thema seiner Malerei formt sich entsprechend gegenstandsfrei und verweist - ohne den Ursprung davon zu zeigen - auf dynamische Vorgänge, auf das Motiv von Bewegung und Veränderung an sich. So wird das Bild zu einer Farblandschaft, deren strukturelle Dynamik mitunter an das Überfliegen von Naturraum erinnert.

Fassen wir also nochmals zusammen: Fotografie und Malerei auf Papier sind in diesem Werk eng verbunden - materiell, aber auch ästhetisch und sie entwickelten sich organisch auseinander. Hier wie da geht es dem Künstler nicht um ein abbildendes Vorgehen, vielmehr sucht er unermüdlich

nach Strukturen, die den Aspekt des Wachsens, der natürlichen Formenbildung und prozesshaften Umgestaltung in sich tragen. Seine jahrelange, intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema hat dazu geführt, dass er die Fotografie nicht mehr als direkten Ausgangspunkt benötigt. Inzwischen ruft Lefeldt das Material für seine Bilder in seiner Imagination auf. So kann man auch nicht immer zwischen reinen Teich- und Mauerbildern unterscheiden, sie haben sich zu einem allgemeingültigen Seherlebnis vermischt, das sich nicht auf eine verbindliche Thematik festlegen will. Lefeldt gibt lediglich Anstöße und will mit seinen Gestaltungen die Fantasie des Betrachters anregen.

Beeindruckend ist der Mauerblock aus 60 kleinformatigen, quadratischen Arbeiten von 2018. Seit 2004/05 sind rund 750 dieser kleinen Kompositionen entstanden, die Lefeldt auch als „modulare Wandinstallationen“ bezeichnet. Es sind „Miniaturgemälde“, denn es handelt sich nicht um Werke mit Skizzencharakter, sondern um autonome Kunstwerke, die während ihrer Entstehung zwei bis drei verschiedene Zustände durchlaufen und dabei Struktur, Duktus und Rhythmus verändert haben. Nie entstehen sie schnell oder spontan in einem Wurf, immer geht ihnen ein intensiver Gestaltungsprozess voran. Schicht um Schicht wird der Zeitfaktor quasi in sie hinein gemalt. Lefeldt sieht diese Werke selbst als ein Kaleidoskop seiner inneren Bewegung, als Tagebücher, die einen Kosmos von Stimmungen und Strukturen zeigen.



Seit 1970 beschäftigt sich Thomas Lefeldt mit der Malerei und Fotografie und gleichzeitig absolvierte er ein Klavierstudium an der Musikhochschule Detmold. Sicher ist er vielen von Ihnen als Musiker und Komponist bekannt. Musik und Malerei werden von ihm jedoch komplett getrennt voneinander behandelt und so möchte ich lediglich anmerken, dass das hartnäckige und ausdauernde Streben nach Qualität ein Wesensmerkmal des Künstler ist. Beliebigkeit ist etwas, das sowohl der Musiker als auch der bildende Künstler Thomas Lefeldt zutiefst ablehnt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe anfangs schon erwähnt, dass Lefeldt in seinen Materialbildern bis an die Grenzen zur dritten Dimension geht. So war es ein konsequenter Schritt, sich schließlich auch dem Objekt zuzuwenden. Dies ist vor einigen Jahren geschehen, um 2011 begann Lefeldt damit, Röhren und Stäbe mit einer dünnen Farbhaut zu überziehen. Eng schließen sich diese Malereiobjekte an sein bildnerisches Werk an und es ist beeindruckend, mit welcher Konsequenz sich dieser Künstler über die Jahrzehnte hinweg treu geblieben ist und damit ein schlüssiges, monolithisches Oeuvre geschaffen hat.